

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 51

Artikel: Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]
Autor: Clas, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Claus

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

Neu Eintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Herr Schneidermeister Johann Dimm, wohnhaft im Kurort Katharinenbad, hat eliche Schrüllen im Kopf, obschon er Vater zweier erwachsener Töchter und eines noch erwachseneren Sohnes ist (die älteste Tochter, Josephine, ist zart, belesen und eine tüchtige Helferin im Haushalt und Geschäft; die zweite, Carola, ist Tänzerin und hat des Vaters Temperament; der Sohn, Mathias, ist Automechaniker und ein großer Schmeißer). Wenn Vater Dimm im allgemeinen auch nicht an Minderwertigkeitsgefühlen leidet, so wundert ihn eines doch heimlichweise maßlos: daß er nicht weiß, wer sein Vater war. Eines Abends bringt die »Illustrierte« ein Bild des reichsten Mannes der Welt, des Sir Francis Petros Dimitriadis-Harcourt, des bekannten Konservennagelns. Eben hat er eine Million Franken für Kriegswaisen gestiftet. Sonderbar, dieser Mann gleicht dem Schneidermeister aufs Haar. Die Töchter merken's, die Freunde am Stammtisch, zu denen der aufgeregte Schneidermeister seine Entdeckung trägt, geben es zu. Sollte da am Ende der unbekannte Vater plötzlich gefunden sein? Der flüchtige Einfall nistet sich fest und wächst sich in Dimms Schädel zum fixen Hirnspinnst aus. Die Freunde nicken, ermuntern Dimm, der Sache nachzugehen (das Lokalblatt hat jedenfalls seine Sensation!), und schon taucht, in Gestalt des amerikanischen Kurgastes Mr. Grant, der großzügige Manager dieser Vaterstiftung auf. Der Amerikaner wittert hinter Dimms Einfall Reklamemöglichkeiten für seine Firma und stellt dem Schneider seine finanzielle Hilfe in Aussicht. Er läßt in allen Zeitungen ein Inserat erscheinen des Wortlauts: Verwandtschaft gesucht! Schneider Johann Dimm, Katharinenbad, sucht Beweise dafür, daß seine Mutter Marie, geborene Schmidt, aus Pillow (Ostpreußen) um das Jahr 1885/86 einen Russen oder Griechen namens Dimitriadis Adow geheiratet hat. Nachrichten gegen hohe Belohnung an Rechtsanwalt W. Grant, Zürich, Hotel Savoy-Baur en Ville. Dimm aber reist in die Welt hinaus, um beweiskräftige Dokumente und Zeugnisaussagen herbeizuschaffen. In Pillow, dem ostpreussischen weltverlorenen Nest, beginnt er seine Nachforschungen. Ein altes Gärtnerpaar erinnert sich noch gut an die schwarze Marie, an einen Russen jedoch können sie sich nicht mehr besinnen, hingegen war da ein Klavierlehrer, der einmal wegen Weibsgeschichten fortgejagt wurde. Die Gutsdörfer könnten vielleicht Auskunft geben. Die eine davon wohnt jetzt in Osl, die andere in Berlin oder London. Also fährt Dimm nach Osl. Zu Hause aber will der Sohn Mathias Ordnung in seine Sachen bringen. Er bricht mit seiner Geliebten, der russischen Bildhauerin Marfa, die ihn zu keiner ernststen Lebensführung kommen läßt, und lernt bei dieser Gelegenheit deren Zimmermadam Elise von Reiß flüchtig kennen. Die Tochter Carola aber hat im Kurtheater mit ihrer Tanz- und Singnummer besonderen Erfolg, weil sie als Tochter von »Lord Dimm« bestaunt wird. Sie und ihre Schwester Josephine sind über des Vaters »Idee« nicht gleicher Meinung. Carola ist begeistert davon, Josephine bekümmert darob.

2. Fortsetzung

Josephine hatte plötzlich zu lächeln begonnen, sie antwortete keineswegs auf die atemlos hervorgestoßenen Worte Carolas, sondern sagte abgesetzt und ohne nachzudenken:

«Du hast mich mit deiner Beschreibung auf einen Gedanken gebracht, der mir viel lieber ist, als deine und Vaters Phantasien — könnte man nicht aus unserem alten Schneiderladen ein elegantes Damenmodengeschäft machen? Davon verstehe ich doch so allerlei. Dazu könnte ich Geld brauchen — schade — ohne Geld ist es nichts!»

«Schrecklichen Unsinn redest du da, mein Kind — wenn wir einmal anerkannt sind, brauchst du doch keinen Laden mehr!»

Josephine träumte weiter:

«Ein nettes, einfaches Portal, innen alles weiß, und einige sehr hübsche Jumper aus Wien ins Schaufenster, dazu vielleicht einen Hut, ein paar Kleinigkeiten — es müßte ein feiner Laden werden, nicht billig, aber gediegen — schade! Da hast recht: es ist Unsinn!» Damit ging sie lächelnd hinaus, mit ein wenig schief geneigtem Haupt, ohne sich um Carola mehr zu kümmern.

Mathias mit der Dimm-Idee.

Jede einzelne Zeitungsnachricht, die Carola jubelnd, Josephine ärgerlich oder ironisch lächelnd dem Bruder erzählte, jede bewundernde oder spöttische Ansprache eines

Bekannten, befeuerte Mathias Dimm von Stunde zu Stunde noch mehr. Seit dem anonymen Brief an den Vater und dessen spitziger Bemerkung über Marfa, seit dem Streite mit Carola, seit er sich mit aller Kraft entschlossen hatte, der entnervenden, ordnungseindlichen, schwülen Atmosphäre der Russin zu entfliehen, — in diesen wenigen Tagen eigenen Lebens war soviel geschehen, als wären es Jahre gewesen. Er hatte wirklich seine Stellung gekündigt, was man natürlich mit den Unternehmungen des Vaters in Verbindung gebracht und mit einem höhnischen Lachen entgegengenommen hatte. Dann hatte er einem Kollegen, der etwas Geld hatte, seinen Plan, eine eigene Tankstelle und Reparaturwerkstatt aufzumachen, auseinandergesetzt und war auch schon — nachdem man ein Lokal billig gemietet hatte — mit einer Spannkraft, die ihn beglückte, auf sein Ziel losgegangen. Da er bei der Kurkommission für seinen Plan kein Verständnis gefunden, hatte er sich dem größten Hotelbesitzer vorgestellt, der natürlich sofort eingestimmt hatte, ob er mit dem »berühmten Dimm« verwandt sei. Mathias hätte gern geantwortet, brachte es aber dann doch nicht über sich, nickte nur und sagte:

«Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen.»

Mathias sprach mit seiner tiefsten Stimme und so ernst, daß der lachlustige Herr erschreckt verstummte und fragte, wem er dienen könne. «Ein Freund und ich haben eine Tankstelle eröffnet; es ist die an der Ecke des Promenadenplatzes, die seit einem Jahre nicht in Betrieb war.» Mathias mußte sich immer von neuem entschließen, soviel zu sprechen. «Dazu haben wir eine Reparatur-Werkstätte nebenan.»

«Und —? Ich werde Sie gern empfehlen, wenn die Autos meiner Gäste krank werden —» Mathias schüttelte den Kopf:

«Nein — Sie sollen auf Ihre Hotelrechnungen einen Stempel drücken, daß die Direktion Kosten für Autoreparaturen und Benzin und Öl für 50 Kilometer Weiterfahrt übernimmt. Wir verrechnen zu niedrigsten Preisen —» Der Hotelier war aufgestanden, sah seinen Besucher an und sagte:

«Keine üble Idee — eine Dimm-Idee! Ich besitze, wie Sie wissen, drei Hotels: das Viktoria, das Grand-Hotel und die Kuranstalt Sankt Katharina. Wir haben in der Saison oft dreißig bis vierzig Automobilisten hier.» — Dann halbblau vor sich hinkalkulierend: «Ich müßte alle bekommen — man kann Prospekte an die Klubs schicken — die Spesen würden unschwer hereinkommen — originelle Propaganda.» Dann wieder laut: «Keine schlechte Idee, wie gesagt; aber ich habe eine Bedingung: Sie dürfen die Vereinbarung nur mit mir abschließen.» Mathias schien darauf gefaßt gewesen zu sein. Er holte einen Gummistempel hervor, überreichte ihn dem alten Herrn und verbeugte sich:

«Dazu bin ich bereit — wenn Sie uns eine Pauschale bewilligen.» Der Hotelier lachte so laut, daß ihm das Kneiferkettchen vom Ohre fiel:

«Sie haben den Stempel schon mitgebracht? So sicher waren Sie Ihrer Sache!» Mathias nickte. «Das gefällt mir.» Er las den Text des Stempels und schien einverstanden. — «Hm — eine Pauschale? Gut — aber vorerst auf einen Monat, damit wir sehen, wie wir dabei herauskommen.» Wieder senkte Mathias das breite Gesicht mit dem starken Kinn:

«Sagen wir dreitausend Mark?» Der Hotelier meinte, er müsse sich das noch berechnen lassen, aber er lasse sofort den Vertrag aufsetzen. Damit war Mathias zu-

frieden; er fügte nur noch hinzu, er habe das Abkommen schon genau kalkuliert — 3000 Mark. Der Hotelier bestand auf dem Probemonat, womit sich Mathias begnügen mußte. Dann wurde der Vertrag — vorläufig ohne Einsetzung des Betrages — geschrieben und Mathias verließ glücklich das Direktionsbüro, um dieses günstige Ergebnis sofort seinem »Kompagnon« mitzuteilen. Das wäre also gelungen: ein guter Anfang! Sein Gehirn arbeitete langsam, aber klar: man war jung, ließ sich nicht mehr treiben, wartete keineswegs auf Millionäre, die einen als Sohn anerkannten! Man mußte sich alles erarbeiten. Fast glücklich machte ihn der Gedanke, daß er jetzt sogar Marfa die versprochene Miete für zwei Monate würde in die Hand drücken können.

Und ehe er diesen Gedanken noch zu Ende gedacht hatte, durchlief er schon mehrere Gäßchen, überquerte eine Hauptstraße, in der es übel nach einer Schwefelquelle roch, und sprang die Treppe des schmalen Hauses hinauf. Auf dem letzten Treppenabsatz blieb er stehen: «Marfa Evreinow, Bildhauerin», stand da mit Oelfarbe quer über die Türe geschrieben. An der Nebentür hing ein Kärtchen: «Else von Reiß» — richtig, das war doch Marfas lange blonde Kollegin! Und schon drückte er die Klingel, da er den Schlüssel nicht mehr besaß. «Marfa Evreinow, Bildhauerin»; er betrachtete die hingeschmierten großen Buchstaben. Er drückte nochmals auf den Knopf, vielleicht lief das Wasser der Leitung und sie hörte nicht. Wie sonderbar, daß er nicht mehr für sie empfand als etwas für eine längst Verstorbene!

Ein wenig Wehmut, viel süße, aber auch ebensoviel peinvolle Erinnerung! Also sie war nicht daheim! Er klopfte nochmals, schon halb abgewandt, an die Türe und ging zur Treppe. Als er die erste Stufe betrat, sah Marfas Nachbarin aus ihrer Türe:

«Sie suchen Fräulein Evreinow? Kann ich — ach Sie sind es? Herr Dimm —.» Sie lächelte ihm zu und sagte noch, schon ihre Türe wieder halb schließend: «Fräulein Marfa ist fortgegangen; kann ich etwas bestellen?»

Mathias war neben sie getreten, wieder fiel es ihm auf, daß sie genau gleich groß waren; er blickte geradezu in ihre durchsichtigen Augen. Auch eine »Bildhauerin«, eines von diesen gräßlichen selbständigen Weibern, die einem das Leben verschmieren wie eine reine Türe mit Buchstaben!

«Bestellen? Nein — das heißt: haben Sie vielleicht ein Kuvert?» Sie lachte, die Lippen waren ein wenig blaß und ganz ungeschminkt.

«Kuvert? Habe ich — bitte, wollen Sie nicht eine Minute eintreten?»

«Das wird nicht notwendig sein», meinte Mathias mit seiner tiefsten Stimme. Dann mit einem Blick auf ihre tonverkrusteten Hände: «Sie arbeiten —?» Sie hatte ihn bei dieser abweisenden, beinahe ungezogenen Erwiderung erstaunt angesehen und sagte spöttisch, sehr gleichgültig, mit einem Heben der überschulterten, beinahe eckigen Schultern:

«Nein — es ist natürlich nicht notwendig! Ich bringe den Umschlag heraus!»

Mathias sah der schmalen hohen Gestalt im weißen Kittel nach: na, das war ja eine ganz Strenge! Sah aus, wie eine hübsche Krankenpflegerin in diesem Operationsmantel! Da brachte sie schon in ihrer harten Hand den Umschlag:

«Hier bitte! Meine Nachbarin wird sich kränken, Sie nicht gesehen zu haben — sie ist ein armes Kind! Stundenlang singt sie die traurigsten russischen Lieder, da-

Copyright



*Es braucht so wenig,
um eine Frau
glücklich zu machen!*

Spielen Sie «Ihm» dieses Blatt
in die Hände. Er wird sicher
etwas «merken»



Cailler's *Femina*



eine Auslese feinsten Bonbons für die Dame

3 elegante Geschenckpackungen in 3 Grössen mit 250 g, 500 g und 1 kg Inhalt

JAGGI + WÜTHRICH

zwischen höre ich sie vor sich hinheulen —» Mathias schluckte heftig einatmend, legte abgewandt die Geldscheine in das Kuvert, klebte es zu und übergab es dem Mädchen:

«Hier — das wird sie freuen, denke ich —»

«Nein — ein greifbarer Trost —»

«Ach — ich verstehe! Die Miete — sie hat mir mehrfach davon gesprochen! Sie war schon sehr besorgt — dann also, Adieu!»

Sie reichte ihm die Hand, er ergriff sie und schüttelte sie lange. Dabei machten seine Lippen mehrfach Anstrengungen, um etwas zu sagen. Und erst, nachdem sie schon halb in ihrer Türe verschwunden war, brachte er es hervor:

«Auf Wiedersehen —» Sie sah heraus.

«Auf Wiedersehen? Nun gut — auf Wiedersehen — es ist das erste freundliche Wort, das Sie sprechen!« Damit schloß sie wirklich die Türe. Er rührte sich nicht und starrte auf die Stelle, wo eben noch ihr straffes, längliches Gesicht gewesen war: nein — nicht auf Wie-

dersehen! Nichts mehr dieser Art! Auch wenn es noch so reizvoll war! Keine «Künstlerinnen» und «Bildhaeuerinnen» mehr, die einem das Leben verschlammten! Ob diese — wie hieß sie? Else von Reß — ob die auch so war, mit ihrem blühweißen Kittel? Oder hatte sie auch Löcher im Strumpf und rauchte sechzig Zigaretten im Tag? Mehr als wahrscheinlich! — Nein, nichts mehr dieser Art! Mit einemmal glitt sein Blick über den gemalten Namen auf der Nebentüre und er rannte mit einer Art von Kinderangst, so rasch er konnte, auf die Straße und schlug sich hastig in Seitengäßchen — nur jetzt nicht mit Marfa sprechen müssen!

Zwischenspiel in Zürich.

Rechtsanwalt Hannibal W. Grant hatte nach drei Tagen in Zürich erfahren, was er erfahren wollte: er hatte aus Spanien und Berlin, aus Amerika und Paris Nachrichten erhalten, die sein Geschäftsfreund Herr

Hütli nur ergänzte: Aus Amerika hatte man ihm kurz gekabelt: «Lactag-Campagne Nonsense stop Dimitriades spätestens Herbst dieses Jahres Monopolist», wozu Herr Ulrich Hütli, als Grant ihn aufsuchte, eigentlich nur hinzufügen hatte, daß die «Lactag», wie man ihm mehrfach versichert habe, einen letzten Verzweiflungskampf um die Unabhängigkeit ihrer Produktion von den Preisdiktaten des Dimitriadeskonzerns führe. In der letzten Aufsichtsratsitzung sei bereits manche Stimme für Angleichung der «Lactag»-Preise gewesen, aber die Meinung des Präsidenten und zweier Direktoren habe entschieden: Kampf auf allen Linien sei beschlossen worden. Nun versuche man auf diese Weise dem Dimitriadeskonzern, Konserven und Kondensmilch, den Boden abzugraben, ja es sei sogar gelungen, den Balkanmarkt fast ganz zu erobern. Dimitriades habe allerdings mit einer beinahe zur Katastrophe führenden künstlichen Senkung der «Lactag»-Werte geantwortet, so daß die Stützung des Kurses der «Lactag» mehr gekostet habe als den Ge-

(Fortsetzung Seite 1614)



soll nun diese arme Frau mit einem solchen Staubsauger-Unikum unter ihrer Kommode reinigen können!

Die Feuerwehr kann auch nicht mit der ganzen Spritze ins Haus fahren. Um überall hinkommen zu können, sind Schlauch und Rohr notwendig. Dann geht's.

Bei Staubsaugern soll's nur auf einmal anders sein!

Sie können doch unmöglich mit dem ganzen Apparat (also mit Motor, Turbine und allem was drum und drin ist) unter Möbeln, zwischen Tisch- und Stuhlbeinen, oder gar auf polierten Kommoden und Polstermöbeln herumhantieren...

Prüfen Sie daher genau; heutzutage, wo man sein bisschen Geld nur mehr im Brauchbarsten und Praktischsten anlegen will, reut einen ein falscher Kauf doppelt. Ein ganzes Leben lang soll so ein Staubsauger Ihr Helfer sein, täglich wird er in die Hand genommen, die Behaglichkeit Ihres Heimes hängt von dessen Leistung ab!

86 000 Schweizer Hausfrauen müssen recht haben; sie alle haben den

Electrolux

UNIVERSAL STAUBSAUG- UND HYGIENE-APPARAT

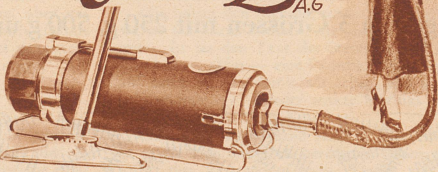
gekauft und sind mit ihm restlos zufrieden, denn sie haben selbst festgestellt, dass mit keinem anderen Apparat der Staub überall, wo immer er sich absetzt, so mühelos, bequem und restlos entfernt werden kann.

7 VORTEILE

hat dieser Apparat vor allen anderen, und diese darf man sich nicht ausreden lassen, sondern man soll sie prüfen, bevor man das Märchen vom «gleichguten», spottbilligen Staubsauger glaubt.

Verlangen oder akzeptieren Sie die interessante Vorführung, bevor Sie irgendeinen andern Staubsauger kaufen, denn Sie wollen heute wohl doppelt genau prüfen, bevor Sie Ihr Geld ausgeben. Alle oder unmoderne Staubsauger nehmen wir zu günstigsten Bedingungen für Sie in Zahlung.

Electrolux A.G.



ZÜRICH Tel. 52.756 Schmidhof
BASEL Tel. 45.400 Marktgasse 25
BERN Tel. 34.794 Spitalgasse 27
LUZERN Tel. 21.740 Theaterstrasse 13
ST. GALLEN Tel. 47.02 Schützengasse 9
GENÈVE Tel. 41.496 13, Rue Céard
LAUSANNE Tel. 28.716 2, Rue de la Paix
LUGANO Tel. 12.76 Palazzo Gambrinus

Nur 5 cm hoch

muss das Möbelstück vom Boden abheben und Sie können schon ohne viel Bücken bis ganz nach hinten darunter gelangen.

Mit der patentgeschützten Drehdüse zum Beispiel

wird jeder Faden, jedes tief in den Teppich eingetretene Haar sofort aufgenommen.

Spielend reinigen Sie mit derselben zwischen den engsten Möbelfüßen ohne die oft schweren Stücke verschieben zu müssen.



SOLIS-Heizkissen

das nützliche Weihnachts-Geschenk für die ganze Familie, in drei Ausführungen ab Franken 21.— in Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften erhältlich.



winn des Balkangeschäfts. Endlich hatte Herr Hüti in seiner bedächtigen Schweizerart gefragt, was denn Grant mit all dem zu tun habe, worauf der Anwalt nur gelacht und sich verabschiedet hatte: das sei vorläufig Geheimnis.

Von Hüti war er ins Hotel gefahren, wo er Dimms Depesche vorgefunden hatte: «Musiklehrer Vorname Dimitri. Zunahme fraglich, unterrichtete junge Gräfin, wo Marie Schmidt Hausmädchen zweifellos D. Abfahre heute Oslo, wo Gräfin lebt, Dimm.» Er hatte die Augen böse zusammengekniffen, hatte den sonst so lachbereiten Mund zu einem Strang auseinandergezerrt, den steifen Hut auf den kugligen Hinterkopf gestülpt und war auf der Stelle in die «Lactag» gefahren. Sein Mietauto rollte die Bahnhofstraße hinunter. Grant las nochmals die Depesche des Schneiders: «Zweifellos D?» Nun, so zweifellos wie Herr Dimm das fand, war es keineswegs. Immerhin genügte es, um die Schweizer Zeitungen mit neuem Stoff zu heizen und den Jungen von der «Lactag» zu beweisen, wie man arbeite.

Der Amerikaner ließ sich mit seiner pompösen Karte bei einem der Direktoren anmelden, an den Hüti ihn telephonisch empfohlen hatte.

Der große zugleich bäurisch und aristokratisch aussehende Herr mit der dicken Golduhrkette und der bewußt altmodischen Kleidung empfing den Amerikaner mit jener echten internationalen Höflichkeit, die bei so vielen kultivierten Schweizern das Gegengewicht der ebenso echten nationalen Derbheit bildet. Grant sah den eleganten Herrn mit dem englischen Schnurrbart sehr scharf an: Konversationskaufmann, so sagte er sich, leicht zu behandeln! Ring mit altem Wappen — sehr gut: sofort 'rangehen, überraschen!

«Ich weiß nicht», begann Grant, «ob Ihnen Herr Hüti gesagt hat, wer ich bin.» Und fügte hinzu: «Ich darf doch englisch sprechen?»

«Natürlich —» lächelte der Direktor. «Herr Hüti sagte mir, Sie seien einer der Mitbesitzer des ersten Anwaltsbüros der Vereinigten Staaten —»

«Uebertrieben», lachte Grant. «Das ist Brooks und Lavalley, das sind die Brüder Whistle — aber mein Büro ist angesehen. Haben Sie die heutige Zeitung gelesen?»

«Natürlich.»

«Haben Sie das Inserat bemerkt, das über eine Viertelseite geht und Sir Dimitriades betrifft?»

«Selbstverständlich — wir hatten heute sogar darüber eine kleine Besprechung. Was ist das für eine Sache? Haben Sie Nachricht?»

«Sie waren sich also darüber klar, daß es sich um einen Sohn Ihres größten Konkurrenten dreht?» Der Schweizer wurde plötzlich ganz rot, er sah nun sehr robust aus, sehr unstädtisch, als er ein wenig zu laut sagte:

«Größten Konkurrenten — die «Lactag» und Sir Dimitriades, das sind zwei Welten.» Mister Grant lachte so lustig, als hätte er eben einen neuen Schottenwitz gehört.

«Stimmt — oh, das stimmt! Zwei Welten! Ich bin Laie, ich verstehe nichts von industriellen Kämpfen, ich habe nur nachgesprochen, was ich so gehört habe. Mein Klient, Herr Dimm, interessierte sich natürlich für die Affären seines zukünftigen Vaters, wenn ich so sagen darf, daher meine Informationen —»

«Die nicht richtig sind», meinte der Direktor, wieder sehr kühl und vornehm. «Man hat Sie falsch informiert — die «Lactag» hat gar nichts mehr von dieser Seite zu befürchten — ich weiß nicht, ob man Ihnen gesagt hat, was ja auch im letzten Rechenschaftsbericht veröffentlicht wurde, daß der ganze Balkan, samt Korfu, Kreta, Zypern von uns zurückerobert wurde —»

«Ach — dann ist es wahrscheinlich auch unwahr, daß durch die von Sir Dimitriades inszenierte Baisse ihrer Aktien an der Pariser und Brüsseler Börse im letzten Herbst, und durch die erzwungene Stützungsaktion der «Lactag» dieser ganze Gewinn wieder verloren ging —» Der Direktor wurde wieder sehr rot und sagte dann grob und höchst ungesellig:

«Ich glaube, um das mit mir zu besprechen, sind Sie doch nicht aus Amerika hergekommen?»

«Nein — ich habe ja auch nicht damit begonnen — verzeihen Sie —» der Anwalt lachte und schlug sich vor Vergnügen mehrfach heftig auf die weit gespreizten Schenkel. Dann bemerkte er ebenso heiter: «Ich dachte nur, daß Sie sich für diese zweifellos Sir Dimitriades heftig beanspruchende Angelegenheit interessieren würden —»

«Gar nicht —» brummte der Direktor, «das heißt — man war heute bei unserer Konferenz nicht einer Mei-

nung — ich denke, daß es gerade zur Zeit Sir Francis gar nicht angenehm ist, wenn sein Name und seine zahllosen Unternehmen und Unternehmungen wieder einmal durch die Zeitungen gezogen werden —» Der Amerikaner hob den dicken Finger und dazu den lachenden Kopf:

«Sehr richtig — das war auch meine Meinung — soviel ich davon verstehe.» Dann, sich plötzlich vorbeugend, sehr rasch, halb laut und verblüffend sprach er weiter: «Und deshalb bin ich gerade zu Ihnen gekommen. Verstehen Sie mich, Herr Direktor — ich weiß genau, was vorgeht, verstecken wir uns nicht. Sie wünschen Sir Dimitriades, der zwar unverbraucht, aber uralte ist, zu zermürben — während dieser letzten Phase der Kampagne. Es geht diesmal ums Ganze, das wissen Sie, das weiß ich. Er allein leitet diese Kampagne, wie die meisten großen Schlachten — wenn ihm diese Sache in die Quere kommt, wenn man sich allzuviel mit ihm beschäftigt, kann sein neuer Angriff auf die «Lactag» mißlingen —» Grant stand auf, mit einem Gesicht, das trotz seiner Rundlich-

Jakobine Gräfin Löwenberg-Torstenson hieß die Frau, die wissen mußte, wie ihr Musiklehrer geheißen hatte. Akersgate 4 wohnte sie, mehr hatte der Geistliche nicht anzugeben gewußt. Ihr und ihrer Schwester gehörte das verfallene Haus dort in Ostpreußen, dort war sie erzogen worden, sie hatte die «schwarze Marie» gekannt und deren Liebsen, der vielleicht, der ganz gewiß sein Vater geworden war. Akersgate — hier begann die Straße — dort drüben war das Haus: ebenso glatt, nüchtern und unpersönlich wie die ganze Stadt, eine Stadt aus Sanatorien, aus Kinderheimen — das mußte Dimm noch denken, als er die breite Treppe hinaufstieg und an einer Türe klingelte, auf der unter dem Türschild: Jakobine Löwenberg-Torstenson noch zwei Visitenkarten mit bürgerlichen Namen befestigt waren: Tybjerg und Johannsen.

Eine alte Frau in einer hohen, schwarzen Seidenbluse über hart sich durchdrückendem Mieder öffnete und fragte, was er wünsche.

«Ich möchte mit Gräfin Löwenberg sprechen», sagte Dimm. Die alte Frau nickte und fragte:

«Oh — der Klavierstimmer — sind Sie ein Deutscher?»

«Ich bin nicht der Klavierstimmer — ist die Frau Gräfin zu Hause? Ich bin fast drei Tage hierher gereist, um sie zu sprechen — bitte melden Sie mich, wenn Sie so gütig wären —» Aber die Frau lächelte nur mühsam mit ihrem pergamentenen Gesicht, wies mit gichtnotigem Finger auf eine Türe und sagte:

«Hier hinein, bitte! Ich bin Gräfin Löwenberg. Ich komme gleich.»

Dimm trat in ein Zimmer, in dem es eine Fülle goldener Stühlen gab, einen angeschlagenen Marmorkamin, darüber das große Porträt eines Offiziers. Es roch stickig nach Moder und Moschus, irgendwoher drangen Klavierübungen. Nach einer Weile trat die alte Frau ein, setzte sich ihm gegenüber an den Kamin und fragte:

«Sie sind zu mir hergefahren? Zu Gräfin Löwenberg?»

«Ja — zu Ihnen, gnädige Frau Gräfin!», sagte Dimm, bei jedem Satz sich von neuem ermunternd. «Ich war in Pillow, wo Frau Gräfin ein Schloß besitzen — um Sie etwas zu fragen. Ich heiße Johann Dimm.» Ach was, das Ganze war ja doch ein Traum, dieses goldene Zimmerchen, die Frau mit dem Gesicht einer Mumie, der Bisam- oder Moschusgeruch — was war noch ein Traum? Oslo — Dimitriades — alles? Rechtsanwalt Grant — Schneider Dimm in den Zeitungen — alles Traum? Und er sagte: «Johann Dimm, Privatier aus Katharinenbad in Westdeutschland —»

«Freut mich —» lispelte die Gräfin und Dimm merkte nun erst, daß sie ein wenig lispelte, was vorzüglich zu ihrer ausgebleichten Erscheinung stimmte. «Mein Schloß in Pillow? Ach, die Ruine nennen Sie ein Schloß! Wäre es doch eines! Aber es will niemand haben — sind die alten Gärtner — wie heißen sie doch nur — noch dort?» Dimm nickte:

«Mit denen habe ich gesprochen — und mit dem Geistlichen. Es handelt sich für mich um eine lebenswichtige Sache, gnädige Frau Gräfin. Ich habe Grund zu der Annahme —» Dimm atmete einmal auf: war das richtig, was seine Lippen da sprachen? «Grund zu der Annahme, daß ein ehemaliger Klavierlehrer von Ihnen mein Vater ist — und dieser belangreichen Spur gehe ich nach —» Die alte Dame lächelte wieder, es sah unheimlich genug aus, dann sagte sie:

«Ein Klavierlehrer von mir? Ich bin selbst Musiklehrerin —»

Was hat das nun wieder zu bedeuten —, dachte Dimm, — sie ist selbst, ach, alles ist doch nur ein Traum: lauter Klavierlehrer spielen eine Rolle.

«Sie sind selbst —?»

«Was soll ich tun — es ist noch immer besser als Heiratsvermittlerin, wie meine arme Schwester in Berlin —»

«Die gnädige Frau Schwester lebt also nicht in London?» Wieso kann denn das sein? fragte sich Dimm: beinahe schon schlafendes Gehirn. Heiratsvermittlerin? Klavierlehrerin?

«Nein — längst nicht mehr! Seit ihr Gatte gestorben ist. Und wer soll dieser Lehrer gewesen sein? Ich habe doch seit Jahren keinen Lehrer mehr! Ich lehre doch selbst!»

(Fortsetzung Seite 1619)

EINWINTERN

Von Hermann Hiltbrunner

I.

Die Sommersterne sinken,
Der Mond steigt zum Zenith,
In des Gestirne Blinken
Hör ich des Winters Schritt.

Er tönt wie Klang von Glocken,
Wie Glaston hoch und klar:
Ich folge seinem Locken —
Sein Ruf ist wunderbar.

Und alle Dinge neigen
Das Haupt und stehen steif —
Die Wintersterne steigen,
Der Tau gefriert zu Reif.

II.

Was lebendig war, liegt ohne Saft,
Eingezogen, glanzlos, dämmerhaft;
Erd und Himmel sind in Eins verspannt,
Frierend jetzt auf kleinsten Raum gebannt.

Eine Spur von Licht fällt trüg und schräg
Durch den Nebelschirm auf unsern Weg —
Es vergeht und trostlos überdacht
Uns die winterlange Schattennacht.

Harter Himmel überm trüben See:
Unsere harte Erde harrt auf Schnee!
Brich den Dunst, vertausendfacht erschließ
Uns dein Licht im Schneesternparadies.

keit wirkte wie das eines Boxers vor dem Angriff, sehr ernst, sehr gespannt, sehr gefährlich, schloß er:

«Das ist alles. Bitte, das den Herren auseinanderzusetzen. Ich wohne im Savoy-Baur. Ich verlange nicht viel: nur Ersatz meiner Spesen — eine Bedingung, die Ihnen wohl noch niemals ein Anwalt gestellt hat. Auf Wiedersehen!» Damit verbeugte er sich sehr gewandt und das atemlose: «Ich gebe Ihnen Nachricht» des Direktors erreichte ihn an der schon halb geöffneten Türe, die er rasch hinter sich schloß.

Die Klavierlehrerin in Oslo.

Mehr als vierundzwanzig Stunden war Dimm gereist, eingezwängt sitzend in einem Abteil dritter Klasse. Er schöpfte hinter dem Träger her, der seinen Koffer in die Gepäck-Aufbewahrung brachte. Dann stand er auf einem großen Platze und blickte die breite, gerade Hauptstraße der Stadt hinauf, die sich nüchtern, kühl und modern vor seinem müden Blicke auftrat. In nächster Nähe, keine hundert Meter entfernt, tüteten zwei Dampfer mißtönig in die Morgenluft — Dimm erinnerte sich nun erst, daß Oslo ja eine Hafenstadt war, zur Linken gab es große Warenschuppen und dahinter die bebänderten Schlotte der Schiffe.

Er ging auf einen langen Polizisten zu, der an der Carl Johann Cate stand, und sagte nur ein Wort, das er von einem Zettel ablas: Akersgate. Der Beamte zeigte die breite Geschäftsstraße hinauf, über der ein schmaler, hellblauer Streifen Himmel lag, und zählte an den Fingern die Seitenstraßen zur Rechten ab, an denen Dimm vorbeizugehen hatte. Der nickte nur ungeduldig und marschierte auch schon mit müden Beinen, aber pochenden Herzens und hart und klar arbeitendem Gehirn in die Stadt hinein.



*Am meisten
freut ihn halt doch*

seine liebe Blauband

*in der schmucken
Festpackung zum
normalen Preis.*



*Wer als Festgeschenk
etwas besonders Feines
will, wählt EXPORT.*

EXPORT  EXPORT

ALTHAUS



Rapid-Heizkissen

wird in wenigen Minuten heiss,
viel rascher als bisherige Heiz-
kissen, dazu 4 Wärmestufen
mit ganz schwacher Stufe 1/2
für Dauergebrauch.

Erhältlich in Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften



Was lernt man aus einer Erkältung?

Daß sie sich zuerst durch eine Erkran-
kung der Luftwege bemerkbar macht.
Jede Erkältung schwächt - vor allem den
Hals, wo sich besonders in Zeiten erhöhter
Ansteckungsgefahr Millionen Bakterien
aufhalten. Das Resultat ist Schnupfen,
Katarrh oder eine Infektion, die bald
als Hals-, bald als Rachenentzündung
ausbricht. Wehe, wenn sie ins Blut ge-
langt, dann sind Herz und Lunge ge-
fährdet!

Vorbeugen kann Gurgeln - tägliches
Gurgeln mit Sansilla.

Das Besondere dieses medizinischen
Gurgelwassers liegt darin, daß es die
Schleimhäute zusammenzieht, die Poren
abdichtet und so Infektionen vorbeugt.
Das ist die bekannte Sansilla-Schutz-
wirkung - seine bakterienfeindliche, ent-
zündungshemmende Kraft, die sich bei
Beginn von Erkältungskrank-
heiten immer wieder
bewährt.

Sansilla
Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu
Fr. 2.25 und Fr. 3.50

Sansilla ist stark konzentriert, daher sparsam im Gebrauch
Hausmann-Produkt - Erhältlich in Apotheken

Enttäuscht sind Kinderherzen,
wenn das Christ-Kind ihnen keine

Willisauer-Ringli

bringt. - Gemeint sind natürlich die in
allen bessern Lebensmittel-Geschäften
erhältlichen **EINZIG ECHTEN**
WILLISAUER RINGLI
der Gebr. Amrein & Cie., Willisau



1000 FR: Preisauflage:

die Sternschnuppen der „Z.-J.“

Ein ganzer Sternschnuppenfall ist es, den die «Zürcher Illustrierte» auf diesen zwei Seiten den erstaunten Lesern vor Augen führt. Ein ganzer Schwarm fallender Sterne. Es ist nicht genau jene Sternsorte, welche in den Sommernächten zu unsern Häuptern am Himmel erscheint, es sind auch nicht etwa Zimmersterne von einer guten Hausmutter ausgefallen, es ist vielmehr eine neugierige Stern-Sorte, mit der zu befassen es sich für die Leserinnen und Leser der «Zürcher Illustrierte» sehr wohl lohnen kann.

Die Himmelsgelehrten schreiben und forschen viel, fragen sich, aus was für Stoffen oder Materialien die fallenden Sterne bestanden. Dieses Forschen bringt ihnen Ehre, auch einiges Geld. Bei uns bringt das Sternforschen auch Geld und keine Unehre. Forschen Sie doch! Nehmen Sie unsere «Zürcher Illustrierte-Sterne» genau vor. Sie brauchen kein Fernrohr zu kaufen, Sie brauchen nicht erst Ihr Doktor-Examen zu machen, jedermann kann gleich anfangen. Niemand braucht zu diesem Sternforschen in die nasse Herbstnacht hinauszugehen und sich einen Jahresend-Pfäusel zu holen, er kann in der warmen Stube mit seiner gelehrten Arbeit anfangen.

Woraus bestehen die Sterne? Aus was sind sie zusammengesetzt? So heisst die Frage. Sie werden es bald heraushaben: diese Z.-J.-Sterne sind Splitter, Teile, Stücklein von Inseraten! Gut! Aber von welchen Inseraten? Das ist die Professoren-Frage! Das sollen Sie herausfinden. Nur dies verraten wir noch: Die Sterne enthalten nur Teilstücke von Inseraten, welche in den Nummern 49, 50 und 51 der Z.-J. erscheinen. Jeder Stern hat eine Nummer, so etwas ist seit Menschengedenken noch bei keinem Sternschnuppenfall vorgekommen. Diese Sternnummer muß in der Lösung angeführt werden. Zu der Nummer hinzu kommt die Angabe, aus welchem oder welchen Inseraten die Teile stammen, die den Stern bilden. Diese Inserat-Splitter können Bildteile oder Schriftteile sein. Aufgepaßt, es gibt Sterne, welche aus zwei oder drei Inseratstücklein zusammengesetzt sind.

Die näheren Bedingungen für die Teilnahme an dieser astronomischen Preisfrage finden Sie auf der folgenden Seite. Dort sind auch die astronomisch-großen Zahlen der Preise angegeben. Denn wir haben zwar keine Doktoritel zu vergeben, aber allerlei Bargeld. Es gebe Leute, die sich dann für Bargeld einen Doktoritel kaufen wollen, andere wissen damit etwas besseres anzufangen. Ueberlegen Sie sich's. Und nun auf die Sterne los! Gut Licht!





Preisauflage:

Die Sternschnuppen der



Bedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle alten und neuen Abonnenten, sowie die regelmäßigen Käufer unseres Blattes an den Kiosken. Jeder Einsender darf nur eine Liste einschicken. Die Angestellten unserer Firma sind von der Beteiligung ausgeschlossen.
2. Die Einsendungen sind mit dem Vermerk «Preis-ausschreiben» an die «Zürcher Illustrierte», Morgartenstraße 29, Zürich, zu schicken und müssen bis spätestens 23. Januar 1937 zur Post gegeben sein.
3. Die Zuteilung der Preise erfolgt nach der Zahl der richtigen Lösungen. Gehen mehrere Listen ein, welche zu allen Artikeln, die in den Sternen des Preisauflage-Bildes zu sehen sind, die richtigen Inserenten nennen, so entscheidet das Los über die Zuteilung der Preise, und zwar derart, daß die zuerst gezogene Liste den Hauptpreis erhält, die zweite den zweiten Preis usw. Die Namen der Gewinner der ersten 5 Preise werden Anfang Februar in der «Zürcher Illustrierten» veröffentlicht.
4. Die Prüfung der Lösungen und die Zuteilung der Preise erfolgen durch den Verlag, dessen Entscheid sich jeder Teilnehmer unterwirft.

5. Korrespondenzen, das Preisausschreiben betreffend, können nicht geführt werden.

Anleitung:

Suchen Sie die in den Sternen des Preisauflage-Bildes einkopierten Gegenstände etc. in den Inseraten der Nr. 49 vom 4. Dezember, Nr. 50 vom 11. Dezember und Nr. 51 vom 18. Dezember zu ermitteln, und schicken Sie uns eine Liste etwa in folgender Form und Reihenfolge ein:

Gegenstand	aus Stern Nr.	zu Inserat
Nr. 49 Tasse mit Herz	7	Kaffee Haag
Nr. 49 Knabe	1	Cailler
Nr. 50 Schn	49	Schnebli, Baden
Nr. 50 Schutzmarke	12	Kaiser-Borax
Nr. 51 Torte	33	Paidol
Nr. 51 Frauenkopf	21	Schwob & Co.

Wir raten Ihnen: Nehmen Sie zuerst Nummer 49 zur Hand. Vergleichen Sie der Reihe nach jedes Inserat mit den Darstellungen in den Sternen. Streichen Sie den gefundenen Gegenstand und streichen Sie

gleichzeitig auch das betreffende Inserat. Verfahren Sie ebenso mit den Nummern 50 und 51. Bitte setzen Sie die Zeitungsnummer laut obigem Beispiel immer voran. Geben Sie bitte auch am Schluß der Liste an, wieviel Sterne im Preisauflage-Bild sind und wieviel Gegenstände etc. Sie total in den Sternen gefunden haben. Achten Sie noch darauf, daß das gleiche Inserat einer Firma auch in zwei oder drei Nummern enthalten sein kann. In diesem Fall ist der Gegenstand für jede Nummer aufzuführen, also ebenfalls 2- oder 3mal.

Barpreise:

1. Preis	Fr. 300.—
2. Preis	Fr. 150.—
3. Preis	Fr. 80.—
4. und 5. Preis je Fr. 35.—	Fr. 70.—
6. bis 10. Preis je Fr. 20.—	Fr. 100.—
11. bis 20. Preis je Fr. 10.—	Fr. 100.—
Ferner 50 Trostpreise im Wert von zus.	Fr. 200.—
Für richtige Lösungen total	Fr. 1000.—

Administration der «Zürcher Illustrierten».

An den Dezember-Sonntagen
vor Weihnachten von 2—6 Uhr
nachmittags geöffnet.

Fest-
Geschenke
von Grieder
machen immer
Freude, denn es ist doch
etwas Besonderes daran.



Paradeplatz / Zürich / Tel. 32750

2 x Pelikan

ZUM VERSCHENKEN UND FÜR SIE SELBST:

Pelikan-Füllhalter

Bis in die Federspitze steht beim Pelikan-Füllhalter die Tinte. Wenn die fein geschliffene Osmi-Iridium-Spitze das Papier berührt, schreibt die Feder sofort an!

Die Ausgleichskammern nehmen die überschüssige Tinte auf und geben sie bei Bedarf wieder an die Feder ab, der Pelikan-Füllhalter kleckst deshalb nie!

Der durchsichtige Tintenraum zeigt an, wann der Pelikan gefüllt werden muß, und die unverwüstliche Kolbenpumpe füllt den Halter vollständig.

Der Pelikan-Füllhalter kostet mit 14 Karat Goldfeder für Ihre Hand Fr. 20.—

AUCH Pelikan-Füllhaltestift

3/4 Meter Mine folgen automatisch aufeinander. — Ein leichter Druck, und die Mine ist da. Mit jedem Druck wird die Mine um 1 1/4 mm vorgeschoben.

Fr. 20.—

Fr. 5.50

100 000 L. Seltene Lederetuis

Fr. 27.50

Vorrätig in den guten Fachgeschäften

Günther Wagner A. G. Zürich

«Das war ja auch in Ihrer Jugend, gnädige Frau Gräfin —! Vor vielen Jahren —» Ungezogen, taktlos, so etwas zu sagen — tat auch nichts, in einem Traum darf man alles sagen —

«So — hm — und wie sollte dieser Herr geheissen haben? Nun erwachte Dimm für Minuten, riß den schweren Kopf empor und sagte:

«Ein Russe war er — ein sehr schöner Mann — ein Grieche vielleicht — er mußte dann das Schloß wegen irgendwelcher Skandale verlassen —» Die Gräfin drehte den Kopf her und hin, hin und her, als drehe er sich in einem losen Kugelgelenk:

«Ein Russe? — wir haben viele ausländische Lehrer gehabt! Und wie alt soll ich ungefähr gewesen sein?»

«Ein kleines Mädchen — vielleicht zehn, zwölf —»

«Ach — so jung! Da weiß ich nichts von Skandalen — oder, warten Sie: ich erinnere mich jetzt an irgendwelche Geschichten! Mein armer Vater, der erst vor acht Jahren starb, — wie alt mußte der wohl gewesen sein? dachte Dimm halb verwirrt, «mein Vater war sehr strenge. Und einmal verließ uns ein Lehrer von einem Tag auf den anderen — ein Russe? Eher ein Pole —»

«Erinnern sich gnädige Frau Gräfin, wie er hieß? Die alte Dame stützte den Kopf in die knotige Hand und lispelte:

«Sie haben recht — es war ein Ausländer — ein schöner Mann —»

«Hieß er vielleicht Dimitri?»

«Das kann sein — eher Stanislas — aber es kann auch Dimitri gewesen sein —»

«Er hieß sicher Dimitri, ich habe es in Erfahrung gebracht —», meinte Dimm und zog hypnotisierend das Gesicht zusammen, worauf die Dame erschreckt ausrief: «Ja — ja — jetzt glaube ich es auch — Stanislas war ja der Haushofmeister —»

«Und mit Zunamen?» fragte Dimm und starrte mit seinen gläsernen, schlafgelähmten Augen die Dame an. «Vielleicht Adow?»

«Wir haben ihn nur Dimitri genannt — wir haben alle Bediensteten und Lehrer nur mit Vornamen genannt — Dimitri — ich weiß wirklich nicht — vielleicht auch Adow — zweifelnd war der Name wohl — es ist ganz gut möglich: Adow — Adow — Dimitri Adow — gut möglich! Plötzlich verwandelte sich ihr Gesicht, wurde noch spitzer, noch schärfer und schmaler, sie stürzte zur Tür und schrie mit Raubvogelkreischen: «Des — Des — ikke — D — Des — ikke D — Fröken Johannsen.»

«Und haben Sie ein Mädchen gehabt, das die schwarze Marie hieß?» Diesmal nickte die alte Frau sofort:

«Das war mein Kindermädchen — eine Deutsche, Marie — oh, ein hübsches Mädchen, ich erinnere mich gut an sie —» Dann zur Erklärung ihres Rufes ins Nebenzimmer: «Eine Schülerin — sie ist unmusikalisch wie eine Oelsardine —» Warum eigentlich wie eine Sardine? dachte Dimm, lächelte stöhnend und nickte.

«Und Marie mußte auch bald aus dem Hause?» fragte er.

«Weiß ich nicht mehr — wir hatten dann eine englische Lehrerin und eine Schweizerin —»

«Ist Marie ungefähr zu gleicher Zeit wie dieser Dimitri fort? Das wäre mir sehr wichtig — und ich möchte Sie auch bitten, gnädige Frau Gräfin, mir darüber einige Zeilen zu geben —» Die alte Dame wand sich auf ihrem viel zu kleinen Sesseldchen:

«Etwas Schriftliches? Ich gebe so ungern etwas Schriftliches aus der Hand —» Dimm war zum ersten Male wach. Er riß die Augen weit auf, fixierte die ängstlich sich zurückbiegende Dame und sagte leise und vertraulich: «Ich bin ein vermöglicher Mann, gnädige Frau Gräfin. Verzeihen Sie, wenn ich so unfein bin — und so geradezu rede: es würde mir ein Vergnügen sein, Ihre Mühewaltung —» Er hielt fast unwillkürlich inne: kann man das, Gräfin? Schloßbesitzerin? Ach — was! Eine Musiklehrerin — armer Teufel! Titel ohne Mittel ...! «Ihre Mühewaltung — ich meine, wenn Sie niederschreiben, worum ich Sie bitte —» Wird sie dich noch immer nicht unterbrechen? Sie denkt nicht daran, im Gegenteil, ihre winzigen spitzen Augen schienen sich zu verengen, wie die einer Katze, die grelles Licht berührt — «daß Ihr Lehrer Dimitri hieß, Dimitri Adow und daß er zugleich mit Ihrem Kindermädchen das Schloß verließ — ich wäre gerne bereit, mich Ihnen erkenntlich — das ist das Wort: erkenntlich zu zeigen — ich bin ein reicher Mann. Sie verzeihen, gnädigste Gräfin.» Endlich sprach die Dame ein Wort. Sie lächelte, ihr pergamentenes Gesicht glättete sich und sie sagte verbindlich:

«Gerne, Herr — wie war der Name? Herr von Dimm — nur werden Sie die Güte haben müssen, mir ungefähr zu sagen, was ich schreiben soll — und ich schreibe natürlich nur die Wahrheit, nur das, was ich verantworten kann, nicht wahr — das, woran ich mich genau erinnere.» «Selbstverständlich», sagte Dimm, stellte sich breitbeinig vor die Dame, als wolle er sie mit einem Dolchstich ermorden und fügt hinzu: «Selbstverständlich — niemals würde ich etwas anderes verlangen: und über die Vergütung für Ihre Mühewaltung, — Mühewaltung, wiederholte er entzückt mit einem röchelnden Ausatmen tiefster Erschöpfung und Zufriedenheit, «darüber spre-

chen wir noch.» Mit schleppenden Füßen folgte er der alten Dame ins Nebenzimmer, wo sie sich mit rauschenden Taftunterrocken an einem uralten Sekretär niederließ ...

Ein erfolgreicher Sonnenstich.

Auch Carola war die Nacht durchgefahren. Aber sie war sehr jung, sie hatte mit einer Unterbrechung in Bologna, wo mehrere Studenten in ihren grünen Schnabelmützen in das Abteil eingebrochen waren, fast ununterbrochen bis kurz vor Florenz geschlafen. Dann war sie mit der Straßenbahn geradewegs in die Pension gefahren, die ihr eine Kollegin daheim angegeben hatte, war von der Inhaberin mit einer Freundlichkeit empfangen worden, als hätte man sie seit Eröffnung der Pension erwartet, hatte zur Verblüffung eben dieser Dame ein Bad verlangt — zu welchem Zwecke man die mit alten Strohflecken gefüllte Wanne hatte ausräumen müssen — und machte sich um punkt 11 Uhr auf den Weg zur Villa des Sir Francis Petros Dimitriades-Harcourt, den sie im Telefonbuch gefunden hatte. «Villa il Castello, Viale Mirandola 34». Die Pensionsinhaberin hatte ihr in ihrem gebrochenen Deutsch, gemengt mit Französisch, den Weg auf der Karte erklärt: Er führte an den kleinen flachen Arno entlang, in dem sich verschachtelte Hausnester und wuchtige Paläste spiegelten. Nun ging es durch einen Torweg steil einen der Hügel hinan, erst zwischen uralten glatten Häusern in Rohstein hindurch, dann mündete die kleine Gasse nach einer Viertelstunde auf eine Allee: «Viale Mirandola» las das Mädchen und blieb bei einer Balustrade schwer atmend stehen, um sich ein wenig auszuholen. Da lag die Stadt unter ihr, ineinander geschüttelte Dächer von der Farbe gestockten Blutes, im harten goldfarbenen Licht ragte eine Kuppel mit weißen Streifen, ein weißer Glockenturm daneben, dann viele andere Türme, braun wie Ton, gelblich wie Glaserkitt, winzige lustige Aufbauten mit Säulchen und Blumen auf den Dächern vieler Häuser und im Vordergrund, im Hintergrund das glühende Grün der Hügel: Zypressen, schwarz vor dem tintenblauen Himmel, die dünn hingetasteten Dächer der Pinien, und überall Villen und einzelne Häusergruppen, Kirchen und Weinberge, Ölgärten, weiße Straßenbänder — Carola mußte geblendet die Augen schließen: ach — wunderbar! Das war Leben, das herrliche, pfauenbunte, glitzernde Leben selbst! Vorgestern in Katharinenbad — heute in Florenz, der schönsten Stadt Europas, wie man sie nannte. Noch einmal überdachte sie die Ereignisse der letzten Tage und Wochen:

(Fortsetzung Seite 1621)

MECCANO

Es gibt kein Steckpferd auf der ganzen Welt, welches an den Meccano Modellbau heranreicht. Die Meccano-Teile können immer und immer wieder benutzt werden, um hunderte von verschiedenen Modellen zu bauen.

Meccano Baukasten gibt es in der Preislage von Frk. 2.75 bis Frk. 360.— **KEIN PREISAUFschlag!**

ANDERE MECCANO QUALITÄTSSPIELWAREN

Unsere Auswahl von Meccano Produkten enthält unter anderem: HORNBY-ZÜGE, FLUGZEUG-BAUKASTEN, AUTO-BAUKASTEN, DINKY BUILDER-BAUKASTEN, DINKY TOYS, PUPPENHAUS usw.

MECCANO-KATALOG 1936

Verlange ein Exemplar bei Eurem Meccano-Händler oder schreibe an unsern Grossist (s. unten).

Grossist
RIVA & KUNZMANN
(Abt. 21)
Pfeffingerstrasse 83
BASEL

Hergestellt von
MECCANO LTD., LIVERPOOL, ENGLAND

Phoenix

Mit
Phoenix
genüht
alles
gerät!

praktische Neuerungen:
Zickzack-Stich, Stopfen
Vor u. Rückwärts-Nähen,
Sticken etc.

ALBERT REBSAMEN AG.
Rüti-Zh.

Zürich — Winterthur — Luzern

Keine Korkstiefel mehr!

Bei Beinverkürzungen, Lahmungen und allen sonstigen Bein- und Fußschäden verlangen Sie unsere Gratis-Broschüre Nr. 14. Eig. Patent. Jeder Leidschub verwendbar.

EXTENSION Frankfurt/Main-Eschersheim.

Niederlassung: Rütlistraße 4, Zürich 7

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilkunst Institut - Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

MUSIK- U. RADIOHAUS A. Seeholzer ZÜRICH
LOWENSTR. 20

bedient Sie am besten, was ca. 1000 Dankschreiben beweisen. — Kataloge gratis.

ROTAS-VIBRA

Gesichtspflege-Apparat

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Unentbehrlich für jede Dame Fr. 26.—

Gratis-Prospekte durch die Rotas-Cura Co., Sissach (Bld.)

Die Weltmarke

Jetzt Fr. 9.75 netto

COINTREAU

Liqueur

Wie man immer unruhiger und nervöser geworden war, als vom Vater keine endgültigen, sondern nur aufschiebende Nachrichten gekommen waren, wie ihr das allabendliche Auftreten allmählich zur Qual geworden war und wie ihr Plan sich immer mehr befestigt hatte: persönlich mit Sir Dimitriades zu sprechen, ihn zu bestimmen, zu zwingen, den Vater und die Familie anzuerkennen. Man war jung, spannkraftig, hübsch, vielleicht schön, wie einige sagten. Der alte Menschenfresser würde auch ein Herz haben, — wenn es gelang, bis zu ihm vorzudringen. Würde das möglich sein? Nicht zu viel nachdenken! Es mußte gelingen!

Carola zog den letzten Brief ihres Vaters aus der Tasche und überlas ihn zum soundsovielten Male, obwohl sie ihn schon auswendig konnte. «Liebe Kinder! In großer Eile! Mein Telegramm aus Oslo habt Ihr erhalten. Die Gräfin Löwenberg-Torstenon hat mir einen Brief gegeben, den ich notariell beglaubigen ließ, und von dem ich Euch eine Abschrift sende. Ich habe heute hier in Berlin ihre Schwester aufgesucht, die mir noch allerlei Bedeutsames mitteilte. Leider werde ich nicht so bald heimkommen können, da ich von hier aus weiter muß. Energie ist alles! In wenigen Wochen sind wir am Ziele. Ich habe von der Gräfin die Adresse eines alten Mannes in Wien erhalten, der als junger Bursche in Pillow Gehilfe des Kellermeisters war. Er muß meinen Vater, Euren Großvater, Dimitri Adow mit Augen gesehen haben. Vielleicht kann ich schon von dort zu Euch, vielleicht muß ich einer anderen Spur folgen. Meine Willenskraft ist ungebrochen — lebt wohl! Euer Vater.» Und auf

einem Zettel war die Bestätigung der Gräfin vom Vater in seiner dicken großschleifigen Schrift abgeschrieben worden. Da stand: «Ich bescheinige auf Wunsch gerne, daß ich auf Schloß Pillow in Ostpreußen um etwa 1880 von einem russischen Musiklehrer namens Dimitri Adow unterrichtet wurde, der Herrn Johann Dimm, Katharinenbad, auffallend ähnlich sah. Adow wurde dann wegen allerlei Unzukömmlichkeiten entlassen, vor allem, weil er mit unserem Kindermädchen Marie Schmidt in eine enge Beziehung trat, die mein Vater nicht billigte. Adow, der ein genialer, unternehmender Mann war, verließ mit Marie unser Schloß und man hörte später, daß er sie geheiratet habe. Dies bestätige ich mit meinem vollen Namen: Jacobine Bodil Alexandria Gräfin Löwenberg-Torstenon.»

Das also war die Bestätigung gewesen und Carolas Entschluß war in derselben Sekunde, da sie den Brief gelesen hatte, sozusagen erstarrt, geronnen, hatte sich zur Form kristallisiert: sofort wegfahren, im Kabarett «kündigen», vor den Millionär hintreten: ich bin deine Enkelin.

Und während sie die breite Platanenallee hinaufeilte, erinnerte sie sich noch mit einem Lächeln an den «Krach» mit dem Direktor, der natürlich von «Kontraktbruch» gesprochen hatte, aber zum Glück nichts hatte durchsetzen können, da sie ja nur bis zur Monatshälfte engagiert worden war. Da war Nummer 30 — ein häßliches modernes Wohnhaus, bemalt mit Sonnenblumen, dann gleich dreißig — eine Villa, tief in einem dichten Gartendickicht. Nun gab es eine kleine Seitenstraße mit

einer Marmortafel: «Strada privata per Villa il Castello.» Sofort bog das Mädchen ein und ging zwischen den hohen Mauern über die völlig schattenlose kleine Zufahrtsstraße auf ein altes schmiedeisernes Gitter zu; dahinter lief ein mit Kletterrosen und Lilien eingefasster kleiner Kiesweg bis vor ein in grauweißem Bruchstein drei Stockwerke emporragendes Haus mit weit vorspringendem Dach und einem Zinnturm. Dicht an dem Gitter stand ein rotes Häuschen, offenbar das des Gärtners oder Pförtners. Entschlossen klingelte Carola, sofort kam aus dem rot gedeckten Häuschen ein — zu Carolas Enttäuschung — keineswegs livrierter Mann, mit schmutziger grauer Mütze, der wortlos fragend den Kopf hob. Carola hatte nicht nachgedacht, was sie sagen würde, so rief sie nur durch das Gitter hinüber:

«Signore Dimitriades —.» Das schien den Mann zu verblüffen. Er kam näher, rief lachend das blaurosierte oder eigentlich stopplige Kinn und sagte:

«Impossibile —» was Carola als: «unmöglich» noch verstand, dann aber folgte ein Strom von italienischen Worten, auf den sie nur den Kopf schüttelte, worauf der Mann noch mehr lachte und fragte:

«Italiano? Inglese?» Nein — nun drehte das Mädchen den Kopf: sie spreche weder Italienisch noch Englisch. Als aber der Mann sagte: Francese? Und «Tedesco», da nickte sie, er rief: «Momentino» und lief hinkend über den Kiesweg rückwärts in die Villa. Es dauerte ziemlich lange, bis er wiederkam, begleitet von einem Greis mit vollem milchweißen Haarbusch, einer Persönlichkeit, die Carolas Vorstellungen von Vornehmheit so sehr ent-

NEUHEIT!



Smith Premier 35 T Streamline



von jeher gut
aber noch nie so schön!

Verlangen Sie Prospekte unserer
6 verschiedenen Portable-Modelle.
Wir tauschen alte Maschinen ein

Smith Premier Schreibmaschinen A.-G.
Zürich Uraniastraße 35 Telefon 32.565

Basel · Bern · Freiburg · Lausanne · Neuenburg
Vertreter in Biel, Genf, Luzern, Lugano, St. Gallen



das seit über 25 Jahren bewährte
Frauenschutz-Präparat
Von Ärzten begutachtet.
Vollständige Packung Fr. 5.25
Ergänzungstube Fr. 4.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Aufklärenden Prospekt erhalten Sie
kostenlos in Ihrer Apotheke

ALTHAUS



trotz harter Arbeit

trotz Frost stets gepflegte Hände

Über Nacht Hamol-Fettcrème auf die Haut
wirken lassen. Der heilsame Hamollis-
Extrakt stärkt und erneuert die Hautgewebe.

Dose Fr. .95
Tube Fr. 1.50

hamol

erstklassig und schweizerisch

sprach, daß sie es kaum erwarten konnte, bis die beiden ans Gitter herunterkamen. Vor allem öffnete der alte Mann sofort das Gitter und ließ Carola mit einer französischen Entschuldigung eintreten. Sie sah ihn mit einem ihrer rasch taxierenden Blicke an: graue englische Flanellhosen, eine Jacke, die sich nur durch Silberknöpfe als Dienerkleidung kennzeichnete. Womit man dienen könne, fragte der Mann und entschuldigte sich wegen der Ungezogenheit des Türhüters, eine Dame vor dem Tore stehen zu lassen.

«Ich möchte Sir Dimitriades sprechen» sagte Carola. «Ich habe ihm etwas Wichtiges mitzuteilen.» Der alte Mann fragte sofort:

«Etwas Wichtiges? Ja, mein gnädiges Fräulein, das ist nicht so einfach. Sir Dimitriades-Harcourt kann doch nicht jeden empfangen. Verzeihen Sie meine Offenheit! Man muß angemeldet sein. Darf ich fragen, was Sie ihm mitzuteilen —?»

«Nein, — mein Lieber», unterbrach Carola, zu ihrer eigenen Ueberraschung sehr damenhaft und war entzückt, wie gut ihr der Tonfall gelungen war. «Das dürfen Sie nicht.» Sie sah sich um, bemerkte, daß der Gärtner oder Pförtner sich in sein Häuschen zurückgezogen hatte, und sagte rasch: «Es ist eine Privatsache, die Sir Dimitriades überaus interessieren wird — aber ich kann sie nur ihm und sonst niemand sagen.» Der alte Diener wurde wirklich noch devoter als vorher, als er leise meinte:

«Dann wird es sehr schwierig sein — Sir Dimitriades-Harcourt empfängt seit vielen Jahren, seit dem Tode ihrer Durchlaucht der Lady, keine Besuche mehr.»

«Ach, er war verheiratet?» fragte Carola naiv.

«Viele Jahre.» Der Diener schnitt das Gespräch ab und fügte hinzu: «Sir Dimitriades-Harcourt ist beinahe immer allein, fremde Gesichter wünscht er nicht zu sehen — das, Mademoiselle, nur zu meiner Entschuldigung!»

«Aber er hat doch gewiß eine ungeheure Dienerschaft, Chauffeure, Köche, Gärtner, Sekretäre, Schreibfräulein etc.» Der angeschrubte Kopf des alten Mannes drehte sich zum ersten Male um einige Millimeter:

«Sie irren — da ist der Butler, drei Diener außer mir, der Chauffeur, der Küchenchef, zwei Gärtner und der Herr Sekretär, der auch die Briefe schreibt. Bis auf den Herrn Sekretär ist niemand unter fünfzig Jahren alt, und Mister Baker ist auch schon über zehn Jahre bei uns. Aber die Dame wird verzeihen — ich muß wieder hinauf, wenn Sir Dimitriades-Harcourt nach mir klingelt, und ich bin nicht da mit den Tropfen, die er zu dieser



Maurice Troillet

Sitten, Staatsrat von Wallis, katholisch-konservativ, Präsident des Nationalrates für 1937. * M. Maurice Troillet, de Sion, Conseiller d'Etat du Valais, Président du Conseil National pour 1937.

Photo Photopress

Edwin Hauser

Alt Landammann von Glarus, Präsident des Ständerates für 1937. * M. Edwin Hauser, Ancien Landammann de Glarus, Président du Conseil des Etats pour 1937. Photo Photopress

Stunde einnimmt, dann verliere ich meine Stelle.» Carola sah die Wachfigur nochmals genau an, holte dann aus ihrem Täschchen verstohlen ein 20-Lirestück und näherte ihre Hand der geäderten des Dieners:

«Hier — mein Lieber — Sie haben sich lange mit mir aufgehalten.» Der Greis zog die Hand zurück, knickte sie ein, hob den Kopf höher und höher, als näherte sich ihm ein übler Geruch, wobei er, noch immer starr lächelnd, eine Ablehnung murmelte. Aber Carola gelang es doch, ihm das Silberstück aufzunützen, das er mit einer Drehung des ganzen Körpers hastig einsteckte. «Fünf Minuten wird Ihr Herr auf seine Tropfen warten können. Also, ist es wirklich unmöglich, mit ihm zu sprechen?»

«Beinahe — Madame — beinahe! Geschäftliche Besuche sind angemeldet und werden erwartet, private empfängt der Herr niemals.» Dann sich vorbeugend, leise und ängstlich: «Er haßt die Menschen!»

«Wenn ich ihm aber etwas Wichtiges mitzuteilen habe», beharrte Carola und schlug heftig die Hände gegenein-

ander. Der Diener wand sich, als wäre ihm ein Insekt in den Kragen gekrochen.

«Vielleicht wenden Sie sich schriftlich an das Sekretariat, an Mister Baker, der wird die Sache untersuchen und sie vielleicht für wichtig genug finden, um sie Sir Dimitriades-Harcourt zu unterbreiten.»

«Mister Baker — aha, der Sekretär! Ein Engländer?»

«Ja — ein junger Engländer —.»

«So — jung — was nennen Sie hier jung?»

«Ungefähr fünfunddreißig, seit seinem fünfundzwanzigsten Jahre begleitet er Sir Dimitriades-Harcourt —.» Carola befeuchtete die lackroten, sich langsam ausspannenden Lippen:

«Kann man mit dem Herrn nicht persönlich sprechen?»

«Das ist leider auch unmöglich —.» Carola fühlte buchstäblich, wie der weiße Weg vor ihren Füßen sich zusammenrollte, die Hitze dröhte im Kopf, sie vermochte kaum zu atmen.

«Ich meine: nicht hier in der Villa, vielleicht in der Stadt?»

«Mister Baker verläßt nur einmal am Tage das Haus, und zwar kurz nach Tisch, wenn Sir Dimitriades-Harcourt seine fünfzig Minuten schläft. Da fährt er mit dem kleinen Wagen in die Stadt, um die wichtigste Post persönlich hinunterzubringen, die mit Flugpost abgeht.» Und mit einem gewissen Stolz: «Alles übrige wird hier im Hause erledigt, wir haben unsere eigenen Telegraphenlinien, seit zwei Jahren auch ein eigenes Ueberland-Telephon —; nun muß ich aber gehen, bitte nochmals um Verzeihung — in vier Minuten wacht der Herr auf und ich muß noch die Tropfen mischen.» Damit verbeugte sich der alte Diener mit dem ganzen Oberkörper, ohne im geringsten den Kopf zu knicken, und ging sonderbar unwürdig und hastig davon. Carola verließ den Garten, hinter ihr schloß der Türhüter das Gitter. Dieser metallisch klackernde Laut schien irgend etwas in ihrem Gehirn auszulösen; denn sie begann plötzlich die «Privatstraße» hinunterzulaufen, als flöge ein Geier hinter ihr drein: fort, rasch fort — Schatten — Kühle — Wasser! Sie stand auf dem Viale, sah sich um — dort drüben ein Kiosk, ein Pavillon — wird sie noch hinkommen? Der Himmel flirrte grau, Staub wölkte, in großen Wogen hob und senkte sich die Straße wie eine ungeheure Spanneraupe, tief im Ohr rauschten die Bäume wie ein Wasserfall, langsam, aber sich ununterbrochen verdichtend wallten graue, dunkelgraue, schwarze Nebel und Wolken nieder — Wasser — Sonnenstich — um Gottes willen: Wasser-Schatten! Mit letzter Willenskraft und einem

Ruhig Blut

auch bei
nervenaufreibender Berufstätigkeit!

Sie sind immer im Nachteil, wenn Sie schon der geringste Anlaß aufregt und aus der Ruhe bringt. Starke Nerven sind heutzutage wichtiger denn je. Die Nerven-Grundsubstanz Lecithin ist durch das Masten und Treiben des heutigen Verkehrslebens, durch Lärm, durch geistige und körperliche Anstrengungen großem Verbrauch unterworfen. Rechtzeitige Ergänzung

durch den Nerven-Nährstoff Lecithin ist daher ein Gebot der Vernunft. Gebrauchen Sie daher Dr. Buor's Reinleccithin für die Nerven. Es führt dem Körper das verbrauchte Lecithin in hinreichender Menge wieder zu. Das bringt neue Spannkraft u. Ausgeglichenheit; nerv. Störungen, nerv. Kopf- und Herzbeschwerden, nerv. Schlaflosigkeit u. Abspannung lassen nach.

Dr. Buor's Reinleccithin für die Nerven

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in Apotheken; Depotlager: Salis & Dr. Hofmann, Apotheker, Zürich, Löwengasse 1

Institute und Pensionate

FRANZÖSISCH ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit beliebig Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Mon. Sprach- u. Handelsdipl. in 3 u. 6 Mon.

Kino- und Photo-Apparate nur gute Marken
Alben ab 50 Rp.

Photo-Arbeiten die für sich sprechen

FOTOPAN ZÜRICH

Telephon 36.083 Bahnhofstraße 37

COGNAC SENGLET

der echte Eier-Cognac
aus frischen Eiern und allem Cognac

GIBT NEUE KRAFT

Im Ausschank in allen guten Restaurants

Für den Festtagstisch

Maggi's Flädli-Suppe

Das feine Weihnachtsdessert!

Burgdorferli

die vielgerühmte Pâtisseriespezialität!

Versand nach allen Erdteilen.

A. Nadelhofer, Confiseur, Burgdorf (Tel. 191)

Inferate in der „Zürcher Illustrierten“ bringen erfreulichen Erfolg

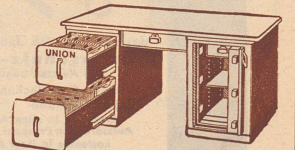
Ordnung und Sicherheit

gewährleistet das praktische „Union-Stahlpult“ mit Patent-Kassenschrank. Verlangen Sie Prospekt Nr. 90

Union-Kassenfabrik A.-G.

Zürich

Gesserallee 36
Tel. 51.758



äußerst schmerzhaften Zusammenziehen der Muskeln lief Carola über die Allee und fiel auf einen Stuhl des dunkel umbuschten Gärtchens hinter dem Pavillon. Der Besitzer lief herbei. Sie vermochte erst die Lippen kaum zu öffnen, dann aber stöhnte sie:

«Wasser — Acqua — Limonade —» Dazu hob sie den Arm zur Stirne und schloß die Augen. Der Mann hatte sofort verstanden, stürzte mit einem Glas abgekühlter Orangeade und einer Flasche Wasser herbei und sah nun besorgt dem schönen Mädchen zu, das zuerst das süße Getränk in langen Schlücken trank, dann mit dem befeuchteten Taschentuch Gesicht und Schläfe kühlte. Allmählich verdünnten sich die schwarzen Vorhänge, das Dröhnen im Gehirn wurde leiser, verstummte, die schreckliche Todeswolke hob sich. Carola öffnete die Augen wie nach schwerer Krankheit, ihr war zumute, als wäre sie vom Tode auferstanden. Und ihr erster Satz lautete:

«Wie sieht das Auto von Sir Dimitriades aus?» Dann, da sie den Mann mit den gutmütigen Hundeaugen nicht verstehend den Kopf vorneigen sah: «Francia? Germania? Tedesco?» Der Eigentümer des Kiosks beteuerte, daß er «ein wennik» deutsch spreche, er sei «Prigionere di guerra», «Kriegsgefangener in Austria» gewesen, aber «alle vergessen». Worauf Carola die halbe Wasserflasche leertinkend, mit sich allmählich wieder zu vollem Glanze belebendem Blicke nochmals sehr deutlich sagte: «Kennen Sie — das Auto — von Sir — Dimitriades?» Dazu zeigte sie quer über die Allee. Der Italiener begriff nun sofort:

«Naturalmente, Signorina! Natirrick! Un Rolls — Royce e il piccolo: un Fiat — Rolls — Royce è nero, swarz, il piccolo è verde — grüne —» Da nickte das Mädchen, mit wieder geschlossenen Lidern, nickte noch-

mals, zog dann ihr Geldtäschchen, zahlte, dankte und ging. Sie ging, sorgsam die Sonne vermeidend, im grünen Schatten der Platanen sehr langsam den Viale hinunter. Vom Tode auferstanden — gekennzeichnet vom Süden — sie lächelte glücklich — nun mußte alles gut gehen: Es würde nach drei Uhr vor dem Hauptpostamt nicht so viele kleine grüne Fiats geben, aus denen ein Engländer ausstieg...!

Seit zehn Jahren hatte Percy Bishe Baker, Sohn eines Londoner Biologen, Student in Oxford und an einer deutschen Handelshochschule gelernt, daß das Leben eine Uhr ist und nichts anderes. Er hatte damals, mit knapp fünfundzwanzig Jahren, unter allen Bewerbern am besten den schwierigen und weitgespannten Ansprüchen des Sir Dimitriades entsprochen, an den er empfohlen worden war: er beherrschte vier Sprachen vollkommen, besaß ein sehr schnell arbeitendes und sich anpassendes Gehirn, wußte natürlich in allen Fächern der Handelswissenschaft genau Bescheid — aber, was den industriellen offenbar — so mußte sich Baker sagen — endlich veranlaßt hatte, sich in diesen zehn Jahren kaum einen Tag von ihm zu trennen, das war die echt englische, beinahe mönchische Strenge der Lebensführung, der er sich völlig ergeben hatte. Seit zehn Jahren kein Tag Urlaub, wenn auch, tagsüber stundenlang und ab punkt sechs Uhr abends vollkommene Freiheit! Im übrigen war buchstäblich jede Minute eingeteilt: der seit Jahren schlaflose Sir Francis arbeitete meist nachts und übergab ihm, wenn er um sechs Uhr früh klingelte, die Dispositionen. Dann wurde stundenlang telephont und depechiert. Punkt zehn: großes Gabelfrühstück, bei dem keine Silbe zuviel gesprochen werden durfte, genau wie bei den übrigen Mahlzeiten; zwölf Uhr Lunch, drei Uhr Post, dann Arbeit

bis punkt sechs. Keine Sekunde länger. So zerfiel der Tag wie eine Uhr in Abschnitte, und Sir Francis und er liefen um das Zifferblatt wie Stunden- und Minutenzeiger. In diesen zehn Jahren hatte man täglich aus den zehn ersten europäischen Zeitungen die Ausschnitte in Sir Dimitriades Zeitungsbuch geklebt, politische, finanzielle, merkantile Nachrichten, Kurse, Notizen über den Konzern oder Sir Francis selbst — nichts anderes, keine Silbe, keine Zeile über kulturelle Ereignisse, Tod oder Leben berühmter Menschen des Geistes, Erstaufführungen, Neuerscheinungen, Forschungsergebnisse, seit 10 Jahren hatte man selten ein Buch gelesen, außer einschlägiger Literatur, hatte keine selbständige und unabhängige Bewegung ausgeführt, keine Frau länger als drei Tage gekannt. Man hatte seine Zeit auf den Schlössern in Frankreich und in Ungarn, immer wieder wochenlang auf Reisen zwischen London, Berlin, Paris, Rom verbracht, endlich seit einigen Jahren sich in Florenz in der Villa il Castello festgesetzt.

An diesem Tage fuhr Percy Baker wie jeden Tag im raschesten Tempo durch die breite Platanenallee zur Post. Man hatte vor einer Woche etwa ins Zeitungsbuch ganz am Schlusse eine Anzeige samt Bild geklebt, die in einer Schweizer Zeitung erschienen war: irgendein Narr behauptete, mit Sir Dimitriades verwandt zu sein. Sir Francis hatte die Anzeige kaum angesehen. Natürlich hatte man die darauffolgenden in den nächsten Tagen ausgelassen — unwichtige Sache! Und erst als ein großes Blatt den Unsinn groß aufgemacht hatte, mußte der Aufsatz eingeklebt und grün angezeichnet werden — grün: halb wichtig. Schon da hatte Sir Francis seinen Lieblingsatz: «Ich wünsche kein Privatleben zu haben» gemurmelt und weitergeblättert. (Fortsetzung folgt)



Was bekommen Sie für 10 Franken?

eine schöne Krawatte, 2 Paar Socken, Strümpfe, einen billigen Hut, Cigaretten, etc.

Überlegen Sie sich schon, was Ihnen jedoch **Fr. 10 = 1 Serie à 10 Lose mit 1 Garantietreffer** für einen Freund, für die Eltern, Geschwister, den Ehegatten, bedeuten können.

Darum auf alle Fälle:

1 Serie Wolfensberg-Lose unter den Christbaum

Aus unserem Gewinnplan: **Fr. 25 000.—, 10 000.—, 5×5000.—, 4×4000.—, 4×3000.—** etc.

59 500 Treffer mit über einer Viertelmillion!

Gewinne bis Fr. 10.— sofort ersichtlich

Diskreter Versand: Nachnahme oder Voreinzahlung auf **Postcheck-Konto VIII b 1378, Winterthur** (plus Porto 40 Rp.)

Lotterie Schwimmbad Wolfensberg, Winterthur

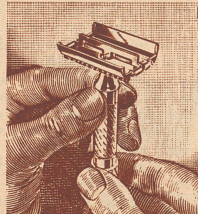
Postfach 112

Dem modernen Herrn den Gillette

Aristocrat

Dieser Einstück-Rasierapparat wird ihn begeistern. Der moderne Mensch sucht die Vervollkommnung durch Vereinfachung, sinnreiche Konstruktion und Präzision zu erreichen. All das ist im Gillette "Aristocrat" vereinigt.

Nichts muss auseinander genommen werden, alles in einem einzigen Stück beisammen.



EINE OD. ZWEI DREHUNGEN DES GRIFSES... DER APPARAT IST OFFEN



EINE OD. ZWEI DREHUNGEN... DER APPARAT IST GESCHLOSSEN

Eine oder zwei Drehungen des Griffes... der Apparat ist offen. Die Klinge ist in einer Sekunde gereinigt oder ersetzt. Wieder eine oder zwei Drehungen... der Apparat ist geschlossen und bereit zum Gebrauch. Zum erstklassigen Apparat gehört auch die erstklassige Klinge: die zweifach elektrisch gehärtete Blaue Gillette Klinge.

Der gut ausbalancierte, schwer-versilberte Gillette "Aristocrat" mit drei Blauen Gillette Klingen, in einem schönen, vernickelten Etui... **Fr. 12.⁵⁰**

IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN ERHÄLTlich

GILLETTE
Aristocrat

DER EINSTÜCK-RASIERAPPARAT

RASIERAPPARATE — HANDELS A. G., ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 39